

REZENSION

Ausstellung: Zeitzeugenschaft? Ein Erinnerungslabor

Ausstellung: Zeitzeugenschaft? Ein Erinnerungslabor, Historisches Museum Frankfurt am Main, 19. September 2024 – 4. Mai 2025, und Katalog: Anika Reichwald/Julius Scharnetzky/Johannes Lauer/Hanno Loewy/Jörg Skriebeleit (Hg.): Ende der Zeitzeugenschaft? Über den Umgang mit Zeugnissen von Überlebenden der NS-Verfolgung, Göttingen: Wallstein Verlag 2024, 399 S., ISBN: 978-3-8353-5589-7, EUR 24,00.

Besprochen von Susanne Urban.

Allerorten wird das Ende der Zeitzeug:innenschaft beschworen, verhandelt und diskutiert, werden 3D-Filme von Überlebenden der Shoah erstellt oder die letzten Überlebenden, fast einhundertjährig oder bereits darüber, vorsichtig auf Stühlen platziert und ebenso vorsichtig auf Bühnen befragt.

Die seit 2019 tourende Wanderausstellung *Ende der Zeitzeugenschaft? Über den Umgang mit Zeugnissen von Überlebenden der NS-Verfolgung* entstand als Kooperation des Jüdischen Museums Hohenems und der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und war bislang in den Räumlichkeiten der Kooperationspartner zu sehen: im NS-Dokumentationszentrum München, im Jüdischen Museum Augsburg Schwaben, in der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, im Haus der Geschichte Österreich in Wien, im Zentrum Erinnerungskultur an der Universität Regensburg sowie im Historischen Museum der Stadt Frankfurt.

Die Ausstellung beginnt mit einem alltäglichen Setting. Da steht ein Tisch, ein Sessel, eine Lampe. Etwas altmodisch. Als würde sich gleich jemand niederlassen und erzählen. Es sieht aus wie in jenen Filmen, die gedreht wurden, als die großen nicht-deutschen Interviewprojekte des Fortunoff Video Archives for Holocaust Testimonies und die von Steven Spielberg initiierten Survivors of the Shoah Visual History Foundation begannen. Auf einer Leinwand hinter dem Sessel sind Gesichter jener Zeitzeug:innen zu sehen, die darauf warten, dass sie gebeten werden zu berichten. Sie schauen uns an: wortlos, fragend, skeptisch.

Es folgen Videosäulen, die kurze Ausschnitte aus Interviews (nicht länger als vier Minuten) zeigen. Diese Ausstellungstechnik lässt sich mit Videos von Zeitzeug:innen der jeweiligen Gedenkstätte oder des Ortes und der Region bespielen, in Frankfurt stammen diese aus dem Bestand des Fritz Bauer Instituts. Überschriften sind die zierlichen Glassäulen mit Schlagworten wie ‚Distanzierung‘, ‚Emotion‘, ‚Erfolgsgeschichte‘, ‚Routine‘ oder ‚Fragmente‘. Kurze Texte machen deutlich, ob oder wie sich Zeitzeug:innen auf Gespräche vorbereiten, was sie weshalb und wann berichten und was sie an Mechanismen einsetzen, um das erzählte Erlittene auch zu ertragen. Bei Trude Simonsohn (1921–2022), die seit 1955 in Frankfurt am Main lebte und vor unzähligen Schulklassen und Gruppen ihr Überleben im Ghetto Theresienstadt und im

Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz sowie die Wiederbegegnung mit ihrem Mann, Bertold Simonsohn schilderte, gab es eine Routine des Erzählens. Ein anderer Zeitzeuge, Bernhard Natt (1919–2014), berichtete sehr sachlich von seinen Erfahrungen im Novemberpogrom 1938. Dabei blickte er jedoch auf den Boden und nicht in die Kamera. Ich erinnerte mich bei dieser Sequenz an einen Film mit dem überlebenden Sinto Hugo Höllenreiner (1933–2015), der ebenfalls der Kamera auswich oder gar die Augen schloss, während er von seinen entsetzlichen Qualen in Auschwitz berichtete.¹

Als nächstes stehen die Besuchenden in der Ausstellung vor Glastischen, auf denen sich Texte, Monitore sowie Exponate (Bücher, Zeitschriften, Kameras oder Aufnahmegeräte) befinden. Die Stationen folgen einer Chronologie: ‚Überlebt, berichtet, verstummt‘ (1944 bis 1945), ‚Zeit ohne Zeug:innen?‘ (1950 bis 1959), ‚Täter:innen, Opfer, Zeug:innen‘ (1960 bis 1969), ‚Neue Perspektiven, andere Erinnerungen‘ (1970 bis 1989) sowie ‚Konkurrierende Erinnerungskulturen und medialer Massenkonsum‘ (1990 bis heute). Kurze Texte und Filmausschnitte sowie Exponate fügen sich zu einem Bild des Umgangs mit der Zeug:innenschaft zusammen, das stark auf die beiden deutschen Staaten fokussiert, aber immer wieder Europa, die USA oder Israel miterzählt. Frühe Zeugnisse Überlebender, die seit den 2010ern unter anderem Laura Jockusch² oder Alan Rosen³ wieder ins Bewusstsein hoben, erfahren hier eine Würdigung. Im diesem und dem nächsten Abschnitt, der die politische Instrumentalisierung, aber auch das Verstummen von Zeitzeug:innen beschreibt, fehlen jene jüdischen Historiker:innen – Rachel Auerbach, Joseph Wulf oder Filip Friedman –, die mit als erste die Shoah erforschten; ebenso fehlen die auf den Fragebögen der Kommissionen beruhenden Analysen, die in der zeitgenössischen Dokumentation *Fun letztn Churbn* erschienen⁴. Damit wäre möglich gewesen, eine empathische Verschränkung der Aussagen Überlebender mit der Geschichtswissenschaft zu illustrieren. Mit den 1960ern folgte die unabhängig von den Bemühungen der Alliierten einsetzende juristische Befassung mit den deutschen Verbrechen; im Prozess in Israel gegen Adolf Eichmann 1961 oder in Frankfurt am Main mit den Auschwitz-Prozessen ab 1963. Für beide Prozesse wurden Hunderte NS-Verfolgte als Zeug:innen geladen. In Jerusalem waren aus jedem Land, aus dem die Nazis Jüdinnen und Juden deportiert hatten, Überlebende als Zeug:innen der Anklage geladen. Die Überlebenden im Zeug:innenstand konnten oftmals nicht die konkreten Taten Eichmanns und seine Beteiligung an der Shoah belegen, sondern waren aufgerufen, das Ausmaß der Shoah zu bezeugen: „Was wir brauchten, war ein lebendiges Zeugnis dieser gigantischen menschlichen und nationalen Tragödie, auch wenn dies niemals mehr sein kann als ein fernes Echo der wahren Ereignisse.“⁵ Die Zeugen im Auschwitz-Prozess in Frankfurt am Main und in den nachfolgenden NS-Prozessen in Deutschland sollten juristisch beweiskräftige Aussagen über Orte und Zeiten, Abläufe und Strukturen von Verbrechen liefern. Und so kam es zu hartnäckigen Nachfragen der

¹ Film: *Angelus Mortis* (2007), online unter: <https://romacinema.org/films/angelus-mortis/> [04.04.2025].

² Jockusch, Laura: *Collect and Record! Jewish Holocaust Documentation in Early Postwar Europe*, Oxford 2012.

³ Rosen, Alan: *The Wonder of their Voices. The 1946 Holocaust Interviews of David Boder*, New York/Oxford 2011.

⁴ Beer, Frank/Roth, Markus (Hg.): *Von der letzten Zerstörung. Die Zeitschrift „Fun letstn churbn“ der Jüdischen Historischen Kommission in München 1946–1948*, Berlin 2021.

⁵ Hausner, Gideon: *Justice in Jerusalem*, London 1967, S. 291.

Anwälte, die für die Überlebenden oftmals verwirrend und nicht selten demütigend waren.⁶ Die hier in einer Vitrine platzierten Erinnerungen von Täter:innen wie Albert Speer wirken störend, sie verkleinern den Raum für Überlebende – so, wie es damals war, als das deutsche Publikum Speer eine Millionenaufgabe bescherte und sich nicht mit den Überlebenden befasste. Zwischen 1970 und 1989 kamen die Fernsehserie ‚Holocaust‘ und der Historikerstreit, und Saul Friedländer wurde von dem deutschen Historiker Martin Broszat wegen seines Jüdischseins der Unprofessionalität bezichtigt. Aber: Ein filmischer Meilenstein dieser Epoche war Claude Lanzmanns neunstündiger Dokumentarfilm ‚Shoah‘.

In dieser Epoche tauchten neue Zeugnisformen auf: die zweite Generation begann zu sprechen. So entstanden Maus von Art Spiegelman oder düstere Songs in Israel, beispielsweise *Littel Station Treblinka* von Yehuda Poliker⁷. Die Kinder der Überlebenden verarbeiteten die Traumata ihrer Eltern und bezeugten die transgenerationale Traumatisierung.

1990 setzte die nächste Phase ein. 1994 kam der Film *Schindlers Liste* ins Kino. Steven Spielberg zeigte Oskar Schindler als Retter, Helden, Spieler, Womanizer. Mit diesem Film begann ein, wie es in der Ausstellung heißt, ‚Memory-Boom‘. Manches war geglückt, manches nicht. Viele ergreifende, wichtige Zeugnisse erschienen, aber manche nutzten die Welle, um fiktive Geschichten als wahr zu verkaufen. Steven Spielberg choreografierte Zeitzeug:innen in den Videos der Shoah Foundation als Teil der Gegenwart.

An diesem Punkt sind wir derzeit: haben Abertausende Zeugnisse, aber es leben nur noch wenige Überlebende.

Innerhalb der Ausstellung folgt dann das individualisierbare Modul des jeweiligen Ausstellungsortes. In Frankfurt entschieden sich das Historische Museum und das Fritz Bauer Institut dafür, die im Museum vorhandene ‚Bibliothek der Generationen‘ sowie das ‚Stadtlabor‘ anzudocken. Der mit den NS-Verbrechen und der Shoah oder dem Genozid an Sinti und Roma verbundene Begriff der Zeitzeug:innenschaft wurde zu einem kommunikativen Prozess zwischen den Generationen erweitert. Individuelle Antworten auf die Frage nach Zeug:innenschaft oder der Bedeutung von Aussagen sollten die Brücke bilden zu dem vorher Gesehenen. Und es gibt einen Raum, in dem in Frankfurt beheimatete Menschen berichten: türkische Zuwanderer:innen bis hin zu queeren Personen. Es geht um Fragen wie Asyl, Flucht, Integration, Anerkennung, Diskriminierung – wichtig, aber an diesem Punkt zu viel. Die zweite und dritte Generation, also die Nachfahren der Überlebenden von Shoah und NS-Verbrechen hätten befragt werden können. Oder jene, die mit Zeugnissen dieser Personen arbeiten.

Parallel zur Ausstellungsstation Frankfurt erschien der 400-seitige Katalog, der die Ausstellung, theoretische Diskussionen und die bisherigen Andockungen in ansprechendem Layout präsentiert. Bereits im Vorwort der Herausgeber (S. 7) wird

⁶ Steinbacher, Sybille/Rauschenberger, Katharina (Hg.): Der Auschwitz-Prozess auf Tonband. Akteure, Zwischentöne, Überlieferung (= Kleine Reihe zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Bd. 1), Göttingen 2020. Die kontextualisierten und erläuterten Tonbandmitschnitte des Auschwitz-Prozesses (1963–1965) finden sich online unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/> [16.02.2025].

⁷ Poliker, Yehuda: Hatachana Haktana Treblinka, online unter: <https://open.spotify.com/intl-de/track/3cggKJOatq9YQQ3oM3pZXE> [16.02.2025].

unterstrichen, was viele, die selbst mit Zeitzeug:innen arbeiteten oder mit deren Zeugnissen umgehen, nicht reflektieren. So gab und gibt es nicht nur die politische oder moralische Instrumentalisierung, sondern es mangelt nicht selten an Respekt vor den Menschen, die versuchen, Worte für ihr Überleben zu finden. Ihre Aussagen werden gekürzt und geschnitten, weil manche Gedanken und politische Überzeugungen den Nutzer:innen und Vermittler:innen nicht passen.

Die anschließend versammelten Texte und Analysen führen multiperspektivische Ideen zusammen, um neue Perspektiven und Reflexionen zu generieren. Daniel Schuch, der bereits eine Monografie zur Transformation der Zeitzeug:innenschaft veröffentlichte⁸, betont in seinem Beitrag klar die Relevanz der Berichte für ein Schreiben und Vermitteln der Erfahrungsgeschichte der Shoah und unterstreicht auch, dass es falsch sei, aus Zeitzeug:innenberichten eine universale Bedeutung abzuleiten, sie „gegen Rassismus, Antisemitismus“ in Stellung zu bringen und benennt dies als „maßlose Überforderung der Zeugenschaft“ (S. 56–73, hier: S. 70). Hanno Loewy beleuchtet in seinem Text die ambivalente Haltung der Gesellschaften Europas den Zeug:innen gegenüber, die als Opfer teils betrauert, teils beschwiegen wurden, dann aber als Überlebende, die die Gesellschaft aufstören, wiederkehrten (S. 74–91). Harsche Kritik an Projekten der ‚Zweitzeugenschaft‘ oder der sekundären Zeugenschaft übt Christian Schneider: Die Zeugnisse werden bleiben, aber die Überlebenden werden irgendwann alle verstorben sein, sie kehren niemals wieder (S. 94–105). Die interpretatorische Oberhoheit der Wissenschaft über die Zeugnisse, so Albert Lichtblau, sei Fakt, doch sei diese zu hinterfragen (S. 107). Dem ist hinzuzufügen: Überlebende erinnern vielleicht nicht mehr den genauen Tag des ‚Transports‘ Richtung Auschwitz, aber das macht ihre Erinnerungen nicht weniger wertvoll. Dafür gibt es Fußnoten. Doch dieser forschende Blick darf nicht sezieren. Der Pädagoge Gottfried Kößler mahnt, dass Digitalisierung und 3D-Aufnahmen der Überlebenden keine Garantie des Gelingens von Aufklärung und Sensibilisierung sein können (S. 125). Menschen können sich intensiv der Geschichte einer/eines Überlebenden annähern, indem von Fotos, Dokumenten, einem Kunstwerk oder einem Lied ausgegangen wird. Die Recherche nach ergänzenden Quellen, Audios und Videos fügen so Lebensgeschichten zusammen. So werden die Grenzen einer solchen Rekonstruktion aufgezeigt. Es wird immer Lücken geben. Und es wird bald niemanden mehr geben, der oder die sie füllen kann. Monique Eckmann analysiert die Verschränkung der Erinnerung an die Shoah mit der an andere Genozide – um Solidarität auszulösen und Erfahrungen empathisch zu verbinden (S. 128–137). Ich erinnere mich an die Gruppe Überlebender des Genozids in Ruanda 1994, die rund zehn Jahre später in Yad Vashem ein Seminar über den Umgang mit einem solchen Geschehen besuchte. Ich sah, wie Überlebende der Shoah diesen Überlebenden zuhörten. Sie verstanden einander und nivellierten nicht. Wissenschaft braucht Empathie.

Das letzte analytische Kapitel des Katalogs befasst sich mit Zukunftsperspektiven der Zeugenschaft. Es werden Fragen aufgeworfen nach Digitalisierung, den Wünschen der jungen Generation für die Zukunft der Erinnerung, und Axel Doßmann verbindet die Kritik an den 3D-Filmen Überlebender mit viel Empathie (S. 182–205).

⁸ Schuch, Daniel: Transformationen der Zeugenschaft. Von David P. Boders frühen Audiointerviews zur Wiederbefragung als Holocaust Testimony, Göttingen 2021.

Doron Rabinovici verfasste poetische Zugänge zu Beginn und am Ende des wissenschaftlichen Abschnitts. Im ersten Text findet ein Protagonist, der zum Begräbnis seiner Mutter fährt, im Briefkasten andauernd Briefe ihrer in der Shoah ermordeten Angehörigen. Er schreibt Antworten, als sei es die Gegenwart. Und so vergegenwärtigt sich die Vergangenheit in seinem Tun – ganz anders als sein Nachbar, ein Historiker, der sich mit eben diesen Briefen umgibt und dabei seine Gegenwart verliert. Den Schlusspunkt setzt Rabinovici mit dem letzten Zeugen, der von Pädagogen und Lehrerinnen auf Gedenkreisen Befehle erhält und der der Vergangenheit auch auf der letzten Reise nicht mehr entfliehen kann. Otto Dov Kulka hat das Überleben in seinen Reflexionen zum Überleben als Aufschub eines unabänderlichen Schicksals bezeichnet.⁹

Es bleibt die eine Frage: sind wir den Überlebenden jemals gerecht geworden?

Zitiervorschlag Susanne Urban: Rezension zu: Ausstellung: Zeitzeugenschaft? Ein Erinnerungslabor, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 19 (2025), 36, S. 1–5, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_36_urban.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Susanne Urban, Promotion zum Verlag des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens; Mitarbeiterin im Jüdischen Museum Frankfurt (1994 bis 2004), Research Fellow in Yad Vashem, anschließend Mitarbeiterin der Yad Vashem International School for Holocaust Studies (2004 bis 2009); Leitung der Abteilung Forschung und Bildung in den Arolsen Archives (2009 bis 2015); Geschäftsführerin des SchUM-Städte e. V. für die Welterbepromulgierung der jüdischen Monumente und Friedhöfe in Speyer, Worms und Mainz (2015 bis Ende 2021); seit 2022 Leitung der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen; seit 10/2024 Antisemitismusbeauftragte der Universität Marburg, Chairwoman von Moreshet – Jewish Heritage Network. Forschungsschwerpunkte: Antisemitismus, Jugend-Aliyah, Displaced Persons, jüdisches Erbe. Neueste Publikation: *From a Zionist dream to a transnational rescue network for Jewish children: Youth Aliyah, 1932/3 to 1945*, in: *Wer ist Walter? International Perspectives on Resistance in Europa during World War II* (2024).

⁹ Kulka, Otto Dov: *Landschaften der Metropole des Todes. Auschwitz und die Grenzen der Erinnerung und der Vorstellungskraft*, München 2013.